

Historische

Monatsblätter

für die Provinz Posen.

Jahrgang II.

Posen, November 1901.

Nr. 11.

J. Kofke, Die Baudenkmäler von Warschau S. 161.
Schmidt O., Theodor Warminski S. 168. — Litterarische Besprechungen S. 171. — Geschäftliches S. 173. Bekanntmachungen S. 176.

Die Baudenkmäler von Warschau.

Eine Erinnerung an den Ausflug der Historischen Gesellschaft nach Warschau vom 30. Juni bis 2. Juli 1901.

Von

J. Kofke.

Der diesjährige Sommerausflug der Historischen Gesellschaft macht die Teilnehmer mit den kunstgeschichtlichen Denkmälern der Stadt Warschau bekannt, denen man diesseit der Grenze bisher wenig Beachtung geschenkt hat. Freilich war der Aufenthalt zu kurz, um gründliche Studien zu treiben; aber er genügte, um die Entwicklung der Stadt in den großen Zügen aus ihren Bauwerken abzulesen, und so mögen die nachstehenden Mittheilungen, wenn sie auch lückenhaft sind, es versuchen, die erlebten Eindrücke noch zu halten. Soweit die einzelnen Daten nicht durch Inschriften unmittelbar gegeben waren, sind sie an der Hand des Slownik geograficzny Królestwa Polskiego ergänzt, in dessen XIII. Band (Warschau 1893) Bronislaw Chlebowski und Wladislaw Korotyński eine sehr fleißige, auf örtliche Archivalien und Ueberlieferungen sich stützende Geschichte der Bauwerke von Warschau und Willanow veröffentlicht haben.

Die Stadt Warschau wurde vermuthlich von dem Strome mitteldeutscher Einwanderer angelegt, der sich im 13. und 14. Jahrhundert über Ostdeutschland und Polen ergoß, und dem fast alle bedeutenderen Städte dieser weiten Gebiete ihre Gründung verdanken. Unter dem Schutze einer landesherrlichen Burg, die den Uebergang über die Weichsel sicherte, entstand damals die Altstadt, mit einem geviertförmigen Markte als Mittelpunkt, umschlossen von einer Befestigung, deren Lauf sich noch verfolgen läßt. Er wird auf der Westseite bestimmt durch die Straße Podwale (Am Wall); hier ist auch noch die Mauer vorhanden, welche die Wohnhäuser von der, sei es aus Holz, sei es aus Ziegeln hergestellten Befestigung trennte. Auf der Ostseite bildete das Weichsel-

ufer die Grenze. Das Reichbild der Altstadt ist kleiner als dasjenige von Krakau, Breslau oder Posen, deren künftige Bedeutung man schon bei der Gründung voraussehen mochte. Bald aber wurde die Altstadt von einem Kranze von Vorstädten umgeben; stromabwärts erwuchs die Neustadt, stromaufwärts die Krakauer Vorstadt, welche, zur Neuen Welt verlängert, heute den Brennpunkt des städtischen Lebens bildet. Wie die Planskizze Samuel v. Pufendorfs (erschienen 1696) zeigt, besaß Warschau im ersten schwedisch-polnischen Kriege vor der mittelalterlichen Befestigung der Altstadt eine Erdumwallung; die Vorstädte waren unbefestigt gelassen.

Gering und leider arg mißhandelt sind die Reste, die aus dem Mittelalter geblieben sind; sie verschwinden gegenüber dem Reichthum an mittelalterlichen Denkmälern, den Krakau besitzt. Der zwischen dem Alten Markte und dem Schlosse gelegene Dom, die ehemalige städtische Pfarrkirche, welche erst 1817 bei der Gründung des Erzbisthums Warschau zum Range der Metropolitankirche erhoben wurde, geht in den Abmessungen nicht über die der Kirchen in Weserik, Samter, Schroda oder Wreschen hinaus. Er ist eine dreischiffige spätgothische Hallenkirche mit dreiseitig geschlossenem Chor, durchweg mit Stiergewölben überdeckt. Eine neuzeitliche Ueberarbeitung hat das ursprünglich als Ziegelbau errichtete Bauwerk seines geschichtlichen Werthes beraubt. In den Jahren 1836—40 wurden das Innere und die Front mit Stuckwerk überzogen, welches die Formen gothischer Werksteinbauten nachzubilden suchte; dazu wurde eine Orgelbühne mit Maßwerk-Brüstung aus Onkeisen hergestellt. Wenig anders erging es der kleinen Marienkirche der Neustadt, ebenfalls einem spätgothischen Ziegelbau, an dessen Südseite sich ein mit einem Satteldach abgeschlossener Glockenthurm erhebt. Von der S. Anna-Kirche in der Krakauer Vorstadt lassen nur noch die Umfassungsmauern des benachbarten Kreuzganges erkennen, daß auch hier einst ein gothischer Ziegelbau bestand. Das Rathhaus, welches nach der Art der ostdeutschen Städte auf dem Alten Markte stand, wurde 1817 abgebrochen, als der Sitz der städtischen Behörden nach dem neuen Rathhause am Theater-Platz verlegt wurde.

Nachdem das Herzogthum Masowien an Polen gefallen war und König Sigismund August Warschau zu seiner Residenz erhoben hatte, nahm die Bau- und Kunstthätigkeit der Stadt einen lebhaften Aufschwung. Jetzt hielt die in Italien wiedererstandene antike Baukunst ihren Einzug in Warschau, wohl nur wenige Jahre später als in Posen, wo wir die frühesten beglaubigten Neuerungen der neuen Richtung am Rathhause und am Gorka-Palaste aus den Jahren 1544 und 1548 besitzen. Die Häuser am Alten Markte in Warschau scheinen sämmtlich bald nach der Mitte des 16. Jahrhunderts entstanden zu sein; sie haben die ursprüngliche Anlage im allgemeinen gut bewahrt, sodaß derjenige, der es unternehmen wollte, die Gestalt des bürgerlichen Wohn-

hauses der ostdeutschen Kolonialstädte darzustellen, hier ein ergiebiges Feld für seine Aufgabe finden würde. Man sieht zahlreiche Portale, in einfachen Stuckformen hergestellt, verschlossen mit alten Schmiedethüren, im Erdgeschoß fast überall noch die alten Gewölbe und Treppenaufgänge. Besondere Beachtung verdient das Haus No. 32, dessen in einen Schneckenkranz auslaufende Front nach polnischer Weise das Dach verdeckt. Die Häuserreihen des Marktes treten über die Fluchten der aufstossenden Straßen hinaus, gerade so, wie man dies oft in den polenschen und schlesischen Städten beobachten kann, jedoch auch wohl in Warschau der Markt ursprünglich an allen Seiten von offenen hölzernen Lauben umgürtet war, deren Platz beim Bau gemauertter Häuser zu den Wohnräumen hinzugezogen wurde.

Wie die Häuser am Alten Markte die deutsche Auffassung der Renaissance vertreten, so einige Grabdenkmäler des Domes die italienische. Das beste von diesen, ein Doppelgrab für einen geistlichen und einen weltlichen Adligen, inschriftlich 1568 errichtet, baut sich in Gestalt einer architektonisch unrahmten Nische auf, die mit ihren Einzelheiten an das Grabmal des Bischofs Benedikt Zbyski im Posener Dome erinnert. Das nur aus einem Unterbau und der Bildtafel bestehende Grabmal des Lukas Nagorski, welches, wie die Inschrift besagt, seine Wittwe ihm 1571 setzte, zeigt in der Gliederung der Architektur einige Verwandtschaft mit den Wandgräbern, welche der in Krakau ansässige Hieronymus Canavesi im Dome in Posen sowie in der Pfarrkirche zu Samter ausführte, jedoch man wohl gewisse Wechselbeziehungen voraussetzen darf. Die Bildtafeln stellen die Verstorbenen im Schlafe auf der Seite liegend dar, wie dies während des 16. und 17. Jahrhunderts im Gebiete des ehemaligen polnischen Reiches beliebt wurde. Eigenartig ist die Grabtafel des Stanislaus Trewno, Bimgießers in Warschau, † 1621, welche ihm seine Söhne im Todesjahre widmeten; das lebenswahr in Macherelief gegebene Bildniß wird von einem architektonischen Gerüst im Stile der Hochrenaissance umrahmt. Das kleine Denkmal läßt vermuthen, daß im alten Warschau auch die Kleinkünste geblüht haben, von deren Erzeugnissen bisher wenig bekannt geworden ist. Das Material der genannten Grabmäler ist Kalkstein und Marmor. Doch findet sich im Dome auch die Messingplatte eines Geistlichen aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Ter 1610 errichtete Hochaltar ist ein aufwandsvolles Werk deutscher Art; er enthält das von Jacopo Palma dem Jüngeren gemalte, die heilige Jungfrau zwischen S. Johannes dem Täufer und S. Stanislaus darstellende Bild, von welchem der Posener Dom eine von Bacciarelli gemalte, im Geschmack des 18. Jahrhunderts ein wenig veränderte Wiederholung besitzt.

Im Jahre 1644 wurde die Tentensäule mit dem Standbilde Königs Siegmund III. vor dem Schlosse errichtet; ihr gegenwärtiger

Unterbau stammt erst aus dem 19. Jahrhundert. Der erste schwedische Krieg, namentlich die Belagerungen der Stadt 1655 und 1656, brachten einen Stillstand in der baulichen Entwicklung, der aber rasch wieder überwunden wurde, als Johann Sobieski und August I., August II. und Stanislaus August Warschau zu ihrer ständigen Residenz wählten. Unter den genannten Herrschern erhielt das Stadtbild sein Gepräge, welches es bis heute bewahrt hat, das Gepräge des Barockstils und des Klassizismus.

Eine Menge von Kirchen, meist zu klösterlichen Niederlassungen gehörig, entstanden während dieser Periode. Die künstlerisch bedeutendsten liegen in der Krakauer Vorstadt. Die der h. Anna geweihte ehemalige Bernhardiner-Kirche, deren bereits zuvor gedacht wurde, ist ein weit-räumiger, einschiffiger Bau, der um die Mitte des 18. Jahrhunderts eine prächtige, leider sehr verkommene Ausmalung erhielt; die wenig glückliche Front stammt erst aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Südlich von der Annenkirche folgt die der Himmelfahrt Marias geweihte Karmeliter-Kirche, eine dreischiffige Basilika, deren wichtige, mit doppelter Säulenordnung bekleidete, 1782 vollendete Front den Blick des Besuchers schon von weitem auf sich lenkt; das Stuckwerk des Chores erinnert an das der Kirchen in Priment, Lissa und Gostyn, ohne mit dem Reichthum dieser zu weiteifern. Von ähnlicher Anlage ist die kleinere Nonnenkirche neben der Universität. Bedeutamer hebt sich wieder die Kreuzkirche aus dem Straßenbilde heraus; sie ist als Hallenkirche erbaut, mit doppelthürmiger Front; von ihrer reichen Ausstattung ist die schmiedeeiserne barocke Kanzel als ein seltenes Stück ihrer Art besonders hervorzuheben. Die Baugeschichte dieser Kirchen eingehender darzustellen, muß weiteren Studien vorbehalten bleiben.

Die an bevorzugter Stelle gelegene Kirche der evangelisch-augsburgischen Gemeinde ist ein stattlicher Centralbau von etwa 25 Meter innerem Durchmesser, nach den Entwürfen des kursächsischen Architekten Simon Gottlieb Zug 1778–81 errichtet; ihres Zusammenhanges mit den protestantischen Kirchenbauten der Provinz Posen gedachte ich bereits an einer früheren Stelle (Zeitschrift der Historischen Gesellschaft, 12. Jahrgang, S. 29).

Die Glanzleistungen der Warschauer Baukunst bilden aber die Schlösser und Paläste, welche die Könige und einige adelige Große errichten ließen, vor allem Willanow, Lazienki und das Stadtschloß.

Das Schloß in Willanow ist eine Gründung Johann Sobieskis, die später in adeligen Besitz überging. Obgleich der Bau nicht in einemusse entstanden ist, so hat er doch das Gepräge des Barockstils im wesentlichen bewahrt. Das Schloß selbst hat fast quadratischen Grundriß, dessen gebundene Raumordnung an die Vorbilder der italienischen Renaissance gemahnt. An die Vorderfront schließen sich zu beiden Seiten zwei Korridore an, eine Verbindung mit den beiden

fenrecht zum Schlosse gerichteten Flügelbauten herstellend, so daß vor dem Schlosse ein geräumiger, an der Vorderseite geöffneter Hof gewonnen wird. Von dem Aufbau über dem Eingange des Schloßes und zwei thurmartigen Erhebungen in den Ecken des Hofes abgesehen, ist das Ganze nur eingeschossig, und die mit einer korinthischen Ordnung bekleideten Fronten sind in üppiger Weise mit Relieus aus der Geschichte Sobieskis sowie allegorischen und mythologischen Darstellungen geschnitten. Bescheidener, aber doch künstlerisch eigenartiger und ansprechender ist die Rückfront des Schloßes, die gegen den im strengen französischen Stil gehaltenen Garten liegt; sie gehört noch der ersten Hälfte vom Schlusse des 17. Jahrhunderts an und zeigt leicht in Stück modellirtes architektonisches und ornamentales Bierwerk. Die Innenräume sind meist mit prächtigen Stuckdekorationen ausgestattet, denen in der Provinz Bosen als gleichwerthig nur einige Ecken des Schloßes Neuen gegenüber zu stellen sind. Als Architekten des Schloßes werden die Italiener Giuseppe Velotti und Agostino Locci genannt, welche um 1700 eine rege Thätigkeit in Warschau entfaltet zu haben scheinen. Daß auf Andreas Schlüter, der vor seiner Berufung nach Berlin in Warschau beschäftigt gewesen war, irgend welche Theile des Baues zurückgehen, ist eine von Cornelius Gurlitt ausgesprochene Vermuthung, die jedoch ausreichender Begründung entbehrt. Unter den zahlreichen Kunstwerken des Schloßes erregten unsere Aufmerksamkeit hauptsächlich eine von Lukas Kranach gemalte Lucretia, mit dem Schlangenzeichen und der Jahreszahl 1538, sowie eine kleine alte Wiederholung des Moses des Michelangelo.

Auch das Schloß der Lazientki (Bäder), eines von Wasserläufen durchzogenen Parks am rechten Ufer der Weichsel oberhalb der Stadt, ist aus einer barocken Villa hervorgegangen, von der noch die Dekorationen einiger Räume geblieben sind. Stanislaus August ließ den alten Bau erweitern und nach außen hin völlig neu gestalten. Das auf einer Insel inmitten eines langgestreckten Sees gelegene Schloß bildet ein Rechteck, aus welchem an der nach Süden gewandten Vorderfront ein breites Risalit heraustritt, welches unter einer schattigen, von zwei Säulen getragenen Nische den Eingang enthält; eine korinthische Ordnung bekleidet ringsum die zweigeschoßigen Fronten. Vor der Hauptfront dehnt sich ein mit Gartenanlagen und Statuen geschnitzter Vorplatz aus, längs der Rückfront eine Terrasse; in der ganzen Breite beider führen Treppen gemächlich zum Wasser herab. An den Schmalseiten des Schloßes sind beide Theile des Sees mit einem Graben verbunden; über einen jeden derselben wölbt sich eine Brücke, eine ionische Säulenhalle tragend, die zu den Nebeneingängen führt. So verbindet sich das Bauwerk in inniger und gefälliger Weise mit der umgebenden Natur, und wenn in seiner strengen Bedingung nach einer Haupt- und einer Querachse noch die vornehme Auffassung der Barockzeit

nachklingt, so bekundet es sich andererseits als ein Vorläufer jener reizvollen Anlagen, die wenige Jahrzehnte später nach den Entwürfen Schinkels in Charlottenhof bei Potsdam entstanden.

Der leitende Architekt war Domenico Merlini, den der König zugleich mit dem Umbau des Stadtschlosses betraute. Als Jahr der Erbauung wird an der Vorhalle des Haupteinganges 1784 angegeben. Von dem schönen Innern gefällt am meisten der von Vacciarelli gemalte Mittelsaal der Rückfront. Der große Saal an der Westfront, in edelen neuklassischen Formen, die Pfeiler in der Art von Rafaels Loggien des Vatikans bemalt, wurde inschriftlich erst 1793 hergestellt. Kaiser Alexander I. weilte mit Vorliebe in den Lazienki und ließ das Innere des Schlosses weiter ausbauen.

Im Parke liegen mehrere Nebengebäude. Am Nordende des Sees steht ein Marmordenkmal Johann Sobieskis, ihn als Türkenbesieger darstellend. Südlich vom Schlosse liegt am Rande des Sees ein offenes steinernes Theater, dessen Bühne und Zuschauerraum von einem schmalen Wasserlauf getrennt sind; von den Plätzen eröffnet sich ein köstlicher Blick auf die vom Grün umrahmte Bühne, den See und das Schloß. Hier hatten wir am ersten Abend unseres Aufenthaltes das Vergnügen, ein Ballet der Warschauer Oper zu sehen, und wir konnten uns dabei ein wenig in die Zeit zurückversetzt fühlen, in welcher die glänzenden Feste des letzten Königs von Polen den Park und die Bauwerke erfüllten. War es der schöne Sommertag und das seltene Schauspiel, war es überhaupt der erste große Eindruck, den wir von Warschau gewannen, der Besuch der Lazienki wird bei den meisten Theilnehmern das günstigste Bild von unserer Nahet hinterlassen haben.

Im Stadtschloß, dessen Aeußeres, von der barocken Front an der Weichsel abgesehen, nichts bietet, gehen die sehenswertheften Räume ebenfalls auf Stanislaus August zurück. Der große Tanzsaal wurde 1781, der Rittersaal 1786 hergerichtet. Die Ausmalung des Gemaches neben dem Thronsaal entstand zusammen mit der des Mittelsaales an der Rückfront des Schlosses in Lazienki. Im Schlafzimmer des Königs sind die Wände mit Holz bekleidet, und auf dieses ist Bronzeornament angelegt. Alles athmet rege Lust am künstlerischen Schaffen, und man ist überrascht, wie der König Zeit fand zu glänzenden Prachtentfaltungen, während Polen seinem Untergange entgegen ging.

Von den Bauten des Adels ist der barocke Palaß Krasiński, jetzt Gerichtshof, der bedeutendste; die Giebelfelder der beiden Fronten füllen landschaftliche Reliefe; auch das Innere, mit zwei Sälen und der zwischen ihnen gelegenen doppelarmigen Treppe, ist noch wohl erhalten. Der nach 1750 vom Grafen Brühl errichtete Palaß, jetzt Telegraphenamtsamt, zeigt die in Polen wenig bekannten Formen des Rokoko; die Hauptfront ist von der Straße durch einen Vorhof abgetheilt. Diese aufwändige Anlage wiederholen mehrere der Adelpaläste, so der 1792

errichtete Palast Potocki. Die meisten Bauten des Adels gehören der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts an oder wurden damals erneuert, so die Paläste Radziwiłł und Zamoycki, sowie der in halbrunder Grundform angelegte Eingangsbau des Palastes Pac, jetzt Bezirksgericht.

Die Uebernahme der russischen Herrschaft rief überhaupt von neuem eine rege Bauhätigkeit wach. Der Palast der sächsischen Könige erhielt damals seine heutige Gestalt mit der den Eingang zum Sächsischen Garten überbauenden Säulenhalle. Neben den Lazienki wurde das Schloßchen Belvedere angelegt. Es entstanden zahlreiche Kirchen, als wichtigste die Alexander-Kirche in der Neuen Welt, die Sobieski-Kapelle an der Kapuziner-Kirche, Verwaltungsgebäude für die neu eingesetzten Behörden und Körperschaften, endlich das Theater. Man wird dieser Bauten und der recht trocken wiedergegebenen griechischen Formen bald überdrüssig. Von größerem Werthe sind zwei plastische Werke dieser Zeit, das Copernicus-Denkmal von Thorwaldsen am Ende der Krakauer Vorstadt (1822) und das Grabmal des Reichstagsmarschalls Malachowski von Laboureur, das sich an Vorbilder des erstgenannten Meisters anschließt (1832).

Noch muß zweier neuerer Gebäude der Stadt gedacht werden, die beide der evangelischen Kirche gegenüber gelegen sind, der Landbank, die von Enrico Marconi 1856 in engem Anschluß an die venetianischen Paläste der Hochrenaissance, und des Hauses Kronenberg, das nach Entwürfen von Hübner in Berlin 1869 errichtet wurde und als das beste neuere Wohnhaus in Warschau bezeichnet werden darf. Marconi ist auch der Architekt der Pfarrkirche in Willanow, die 1857 begonnen und 1870 vollendet wurde. Sie ist im Stile der italienischen Renaissance errichtet, eine kreuzförmige gewölbte Basilika; über der Vierung erhebt sich eine Kuppel; zu den Seiten des Westgiebels stehen zwei niedrige Thürme, der Eingang liegt innerhalb einer halbkuppelförmigen Nische. Das Bauwerk ist so wohl gelungen, daß man die klassischen Stilformen auch für kirchliche Neubauten gern öfter benutzt sehen möchte, als es sonst geschieht.

Die zuletzt genannten Bauten schließen sich noch an das Stadtbild an, welches das 16., 17. und 18. Jahrhundert geschaffen haben. Die auf den klassischen Formen beruhende Einheit dieses Stadtbildes wird gegenwärtig aber nicht mehr gewahrt, nachdem man für die kirchlichen Neubauten des reformierten und des katholischen Kultus die mittelalterlichen Stile wiederaufgenommen hat. Noch mehr verändern die russischen Kirchen das alte Stadtbild, und am meisten trägt dazu bei die prächtige griechische Kathedrale, welche zur Zeit dem Sächsischen Palaste gegenüber errichtet wird. Die Residenz der polnischen Könige verwandelt sich eben in eine der Hauptstädte des russischen Reiches.

Die Hin- und Rückreise boten vom Eisenbahnwagen aus wenig. In der einförmigen Landschaft bemerkten wir oftmals die zerstreuten

Niederlassungen deutscher Hausländer, die also weit über die heutige politische Grenze hinaus nach Osten vordrangen. Ihre Häuser sind wie in der Provinz Posen aus Holz errichtet und haben mitunter eine offene Halle, die aber nicht wie in Posen an der Schmalseite, sondern, wie in Ostpreußen üblich, an der Längseite gelegen ist. Die mittelalterlichen Kirchen in Wloclawek und Kutno, die barocke Kirche in Lowicz konnten wir von den Bahnhöfen aus hinreichend erkennen. Die Domkirche in Wloclawek, ein doppelthürniger gothischer Ziegelbau, lag, von der Abendsonne wunderbar vergolbet, vor uns, als wir der Heimath zu eilen. Ihr Anblick weckte den Wunsch, daß Wloclawek, das alte Leslau, der Sitz der Bischöfe von Kujawien, als Ziel für einen der nächsten Ausflüge unserer Gesellschaft gewählt werden möchte, der gewiß nicht minder befriedigend verlaufen würde, wie der Ausflug nach Warschau.

Theodor Warminski.

Ein Nachruf.

Von E. Schmidt.

Am 9. Juni 1901 schied ein Mann aus dem Leben, der — in weitesten Kreisen der Provinz geachtet und beliebt — auf verschiedensten wissenschaftlichen Gebieten thätig gewesen ist und sich namentlich auch um unsere Provinzialgeschichte nicht unerhebliche Verdienste erworben hat, der Seminardirektor a. D., Dr. theol. Theodor Warminski, zuletzt Pfarrer in Jakschitz, Kr. Inowrazlaw.

Albin Theodor Warminski wurde am 1. März 1839 als Sohn eines Kaufmanns in Bentzen Proov. Posen geboren; sein Vater war Pole, seine Mutter Beate geb. Wandel deutscher Herkunft; so war W. schon durch die Natur in die Mitte zwischen den zwei Nationalitäten unserer Provinz gestellt, auf deren Verständigung er bis zu seinem Lebensende hinarbeitete. Bis zu seinem ersten Lebensjahre besuchte er die katholische Elementarschule zu Bentzen. Als seine Eltern ihren Wohnsitz nach Breschen verlegten, siedelte auch der Knabe in die dortige Stadtschule über, wo er sich während zweier Jahre zur Aufnahme in das Gymnasium vorbereitete. Im Jahre 1853 trat W., vierzehn Jahre alt, in die Quinta des Gymnasiums zu Trempessen ein und schritt hier schnell durch die einzelnen Klassen empor, sodaß er schon zu Michaelis 1859 mit einem glänzenden Zeugnis der Reife entlassen werden konnte. Lobnswerthe sittliche Führung, ausgezeichnete, durchaus selbständiger Fleiß und rege geistige Theilnahme wurden ihm von seinen Lehrern nachgerühmt, in allen Fächern hatte er gute, zum Theil recht gute Kenntnisse erworben, von der mündlichen Prüfung wurde er befreit. W. trat sodann in das Priesterseminar zu Posen ein, in welchem er zwei Jahre lang seinen Studien oblag; zu seiner weiteren wissenschaftlichen Fort-

bildung wurde er nach der Universität München beurlaubt, der damals Theologen wie Döllinger und Stabebauer, in der philosophischen Fakultät Männer wie Brauntl, Carriere, Niehl angehörten. Hier erwarb W. im Jahre 1864 nach einem ausgezeichnet bestandenen Examen rigorosum (mit der Note: *prorsus insignis*) und stattgehabter öffentlicher Disputation auf Grund seiner Dissertation „*De libri Coheleth auctore*“ die Würde eines Dr. theol. Nach Beendigung seiner Universitätsstudien kehrte er nach der Provinz Posen zurück, um in das Priesterseminar zu Gnesen einzutreten, wo er nach Vollendung seiner Vorbereitungszeit im Dezember 1864 die Priesterweihe erhielt. Einige Zeit lang war er dann als Vikar in Meseritz und Rogasen thätig, bis er am 1. August 1865 als Religionslehrer an das königliche katholische Gymnasium zu Ostrows berufen wurde. Nachdem die feste Anstellung am 15. September 1866 erfolgt war, verblieb er in diesem Wirkungskreise bis zum 20. Februar 1871. Während dieser veröffentlichte er als wissenschaftliche Beigabe zum Jahresbericht Michaelis 1867 eine Umarbeitung seiner Doktor-Dissertation in deutscher Sprache: „*Der Verfasser und die Abfassungszeit des Buches Koheleth.*“ Durch Kabinettsordre König Wilhelms I. d. d. Versailles, den 20. Februar 1871, wurde er als Seminardirektor zur Leitung des königlichen Schullehrerseminars zu Paradies, Prov. Posen berufen. In dieser schwierigen Stellung bewährte er sich in hervorragender Weise. Seine amtliche Wirksamkeit fand die volle Anerkennung seiner vorgeordneten Behörden, die zu ihrem äußeren Ausdruck in verschiedenen Auszeichnungen gelangte, wie in der Verleihung des Rothen Adlerordens 4. Klasse (1879) und später des königlichen Kronenordens 3. Klasse (1886). Die Uebersiedelung nach Paradies war aber auch für die weitere wissenschaftliche Entwicklung und Betätigung Warminskis von maßgebendem Einfluß; während er bis dahin vorwiegend orientalistischen Studien obgelegen hatte, gewann er in Paradies, an der Stätte des alten Cistercienser-Klosters, wo auf Schritt und Tritt die Erinnerungen an die segensbringende Thätigkeit jener fleißigen Mönche auf ihn einwirkten, Interesse an der heimathlichen Geschichte und wurde so zu einer eingehenderen Beschäftigung mit ihr geführt. In seine Amtszeit fällt die Feier des fünfzigjährigen Bestehens der ihm unterstellten Anstalt (1886). Die Vorarbeiten zu einer Festschrift,¹⁾ welche W. bei dieser Gelegenheit veröffentlichte, veranlaßten ihn zu gründlichen Studien über die Vergangenheit des Klosters Paradies,²⁾ die im Jahre 1886 herauskamen. Mehr als 16 Jahre lang waltete W. seines Amtes, bis ihn

¹⁾ Das königliche Schullehrerseminar zu Paradies im ersten Halbjahrhundert seines Bestehens. Meseritz 1886.

²⁾ Urkundliche Geschichte des ehemaligen Cistercienser-Klosters zu Paradies. Meseritz 1886.

am 18. Juni 1887 vom Könige die nachgesuchte Entlassung aus dem Staatsdienste in Gnaden unter ausdrücklicher Bezeigung der Zufriedenheit mit seiner Dienstführung erteilt und die unter staatlichem Patronat stehende Pfarre zu Jakschitz, Kr. Znowrazlaw übertragen wurde. In dieser Stellung, die ihm eine größere Ruhe gewährte, war W. weiter literarisch thätig; die Summe seiner pädagogischen Erfahrungen auf dem Gebiete des katholischen Religionsunterrichts legte er in einer besondern Schrift nieder, die in mehrerer Auflagen erschienen ist.¹⁾ Vorzugsweise aber widmete er sich historischen Studien; er war Mitglied der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen und ebenso der für den Reichsdistrikt zu Bromberg. Dieser letzteren stand er besonders nahe und hat sich durch wiederholte Vorträge in der Gesellschaft, sowie durch Beiträge zu den Jahrbüchern²⁾ um Wissenschaft und Verein verdient gemacht. In den letzten Jahren seines Lebens hatte er viel mit schwerer Krankheit zu kämpfen; seine überaus kräftige Konstitution leistete anfänglich wiederholt erfolgreichen Widerstand, bis ihn am 8. Juni 1901 ein sanfter Tod seinen Freunden und Verehrern entriß.

Aus diesem kurzen Abriß seiner äußeren Lebensverhältnisse geht schon hervor, daß wir es bei Theodor Warminski mit keinem gewöhnlichen Manne zu thun haben. Eine ungemeine Vielseitigkeit geistiger Interessen zeichnete den Verstorbenen aus; von vornherein ein Meister in der Beherrschung der beiden im Lande üblichen Sprachen, der Deutschen und der Polnischen, war er durch seine gymnasialen Studien mit dem Lateinischen, Griechischen und Hebräischen in einem den gewöhnlichen Durchschnitt weit überragenden Maße vertraut geworden. Seine Univeritätszeit in München eröffnete ihm einen Einblick in das weite Gebiet der orientalischen Sprachen. Seine schon auf dem Gymnasium als vorzüglich bezeichnete Kenntnis der französischen Sprache erweiterte er durch Reisen nach Frankreich; mit dem Englischen, Italienischen, Russischen sich zu beschäftigen, fand er durch seine Reisen nach diesen Ländern Veranlassung. Wie W. für die Geschichte unserer Provinz Interesse gewann, ist oben angedeutet worden. Seine bedeutendste Leistung auf diesem Gebiete ist die erwähnte „Geschichte des Klosters Paradies,“ für die der Verfasser eingehende Studien in verschiedenen Archiven angestellt hat.³⁾ Besonders charakteristisch aber für die geistige Regsamkeit und Beweglichkeit des Dahingegangenen war seine ausgesprochene Freude an großen Reisen in die weite Welt, die erst in den

¹⁾ Anleitung zur Ertheilung und Beaufsichtigung des kathol. Religionsunterrichts in den Volksschulen zc. Znowrazlaw 1888.

²⁾ z. B. im Jahrbuch 1892: „Die Hexenprozesse im ehemaligen Polen,“ in den Jahrbüchern 1897 und 1898: „Die Ordnungen der höheren Schule des Reformatenklosters zu Batoisch.“

³⁾ Anekdotisch besprochen von H. Warichauer in der Zeitschrift der Hist. Gesellschaft für Posen, Band III, S. 126 ff.

letzten Jahren seines Lebens durch Kränklichkeit verringert wurde. Seit seiner Studienzeit ergriff er Jahrzehnte lang alljährlich den Wanderstab; Deutschland in seinen verschiedenen Theilen, die Alpenländer, Frankreich, England, Spanien, Italien, Rußland, Türkei hat er besucht; Meerfahrten führten ihn nach dem Nordkap, wie nach Aegypten und dem Heiligen Lande. Die Fülle seines Wissens, die Freiheit seiner Weltanschauung, verbunden mit fesselnder Unterhaltungsgabe, machten den Verkehr mit ihm zu einem äußerst anregenden; seine behagliche Lebensfreudigkeit, seine Sozialität und Milde des Urtheils sicherten ihm die Beliebtheit bei allen, die mit ihm in Berührung traten. Seine Toleranz in religiösen Fragen ging Hand in Hand mit seinen veröhnlichen Ansichten in nationaler Beziehung; aus seiner durchaus staats- und königstreuen Gesinnung machte er nie ein Hehl, wozu doch ein nicht geringer Nachdruck erforderlich war. Persönliche Feinde hat er nie besessen; die Zahl seiner Freunde war hingegen sehr groß; denn in den verschiedenen Theilen der Provinz, wohin ihn sein Lebensgang auf längere oder kürzere Zeit führte, erwarb er sich in weitesten Kreisen, die allen Berufen und Konfessionen angehörten, Liebe und Verehrung. So ist mit ihm ein Mann dahingegangen, dessen Scheiden überall, wo man ihn kannte, schmerzlich empfunden worden ist. R. I. P.

Litterarische Besprechungen.

Kruske, Lic. Dr. Pastor zu Reinersdorf in O.-Schles.,
Johannes a Lasco und der Sacramentsstreit. Leipzig, Dieterich'sche
Verlagsbuchhandlung 1901. 216 S.

Ein sehr interessantes Buch, welches den bedauerlichen, das ganze Reformationszeitalter durchziehenden Sacramentsstreit von einem bestimmten Punkte aus betrachtet, nämlich soweit der bekannte aus Polen stammende und in Polen endende Kirchennarr in denselben, und zwar nicht unbedeutend, eingreift. Die theologische Seite des Buches kommt für uns hier nicht in Betracht. Auch das Historische geht uns nur bezüglich des 4. Kapitels an, welches die Ueberschrift trägt „a Lasco in Polen.“ Aber auch dieses bedarf nur einer kurzen Erwähnung, da es bereits i. J. 1899 als Dissertationschrift „Johannes a Lasco und der Sacramentsstreit“ erschienen ist und eine Besprechung in der Zeitschrift Jahrg. 14, S. 342 ff. gefunden hat, auf welche hiermit verwiesen werden kann. Den damals gemachten Bemerkungen habe ich etwas Besonderes nicht hinzuzufügen. Lasco hat wohl von vornherein sein Augenmerk auf sein Vaterland gerichtet und anfangs nur die Zeit für noch nicht gekommen erachtet, um hier in seinem Sinne behufs Verschmelzung der drei Konfessionen zu wirken. Was ihm weder in Ost-

friesland, noch in Frankfurt gelungen war, nämlich den Calvinismus zur alleinigen oder doch maßgebenden Herrschaft zu bringen, das sollte ihm auch in Polen bei seinen Lebzeiten nicht gelingen, und nur insofern ist sein Ziel erreicht worden, als die Genier Auffassung in Kleinspolen allgemein Annahme fand und von hier aus unter den Böhmischn Brüdern sich durchrang. Kruste unterscheidet sich in seiner Würdigung a Vascos von Dalton, ohne gegen diesen offen zu polemisiren. Sein Endergebnis faßt er in die Worte Jarels an Calvin zusammen: „Ich weiß nicht, wie es zugeht, daß, jemehr a Vasco sich abmüht, der Friede um so mehr schwindet“. Da die eben erwähnte Dissertationschrift im Buchhandel weniger zugänglich ist, sei auf das ganze nummehr vollständig vorliegende Werk besonders hingewiesen. Kapitel 4 ist so gehalten, daß es auch für sich höchst lesens- und beachtenswerth ist.

H. Kleinwächter.

Heinemann, Johannes Bugenhagens Pomerania. Stettin 1900 (Quellen zur Pommerschen Geschichte, herausgegeben von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde IV).

Nachdem im Jahre 1728 Balthasar eine Ausgabe der Bugenhagenschen Pomerania veranstaltet und G. Jähne in eine Göttinger Dissertation 1881: die Pomerania des Bugenhagen und ihre Quellen die nöthige quellenkritische Untersuchung angestellt hatte, ist jetzt eine neue Ausgabe des wichtigen Geschichtswerkes erfolgt. Ermunternd dafür war die Thatfache, daß Balthasar gar nicht das Autographon der Bugenhagenschen Chronik, das in Greifswald aufbewahrt wird, benutzt hat, so daß eine neue philologisch zuverlässige Edition im Interesse der Geschichtsforschung dringend wünschenswerth war. Auch konnte Heinemann das Handexemplar Jähnes, das er der pommerschen Gesellschaft überwiesen hatte und in dem verschiedene Nachträge und Randbemerkungen sich fanden, bei seiner Ausgabe zu Rathe ziehen. Sehr wichtig sind die Untersuchungen, die Heinemann nach dem Vorgange Jähnes über die Quellen Bugenhagens anstellt und die einen umfangreichen Theil der Einleitung einnehmen. Wir erfahren daraus, daß Bugenhagen sich auf Quellen stütze, die jetzt als verloren zu bezeichnen sind, und daß demnach, wie der Verf. richtig bemerkt, die Pomerania „theilweise den Werth einer Quelle hat“. Es ist ähnlich so wie mit den Arbeiten Waches zur Kammer Bisthums eschichte, der eine Menge Archivalien vor sich hatte, sie abschrieb und ererpirte, die seitdem verschollen sind. Natürlich muß eine eingehende Untersuchung über die Art und Weise, wie der Chronist oder Autor seine Quellen benutzt, uns vergewissern, daß wir die Stellen aus den verloren gegangenen Schriften einigermaßen auf Treu und Glauben annehmen können, als hätten wir wirklich die Quellenätze vor uns. Diese philologische Untersuchung hat

Seinemann in den „quellenkritischen“ Anmerkungen zur Pomerania mit größter Sorgfalt geführt. Wir sehen, daß Bugenhagen wörtlich aus seinen Quellen entlehnte, und für diesen überaus fleißigen Nachweis gebührt dem neuen Herausgeber der aufrichtigste Dank. Verloren gegangen sind die Bukower Annalen, Budaglaer Aufzeichnungen und wahrscheinlich Schriftstücke in Belbul. Außer den Chroniken und Annalen hat Bugenhagen Urkunden benutzt, die in ihrem Werth von ihm als Notar genügend gewürdigt werden konnten, Inschriften, namentlich aus den Stettiner Epitaphien, und endlich mündliche Ueberlieferungen. Wir finden Wolliner Lokalsagen vertreten und auch den Hinweis, daß Bugenhagen nach „persönlichen Erinnerungen“ berichtet. Einschlagende Notizen nach dieser Richtung wären ja für uns von größter Wichtigkeit, scheinen aber nur spärlich eingestreut, da „Bugenhagen die Zeitgeschichte nicht behandeln wollte“. Darin unterscheidet sich der Chronist des anhebenden 16. Jahrhunderts sehr von denen des ausgehenden 16. und des beginnenden 17ten. Kosmus von Sinner z. B. liefert in seiner Chronik fast ein Memoirenwerk und auf dieser Frische der persönlichen Erlebnisse beruht der Hauptwerth des noch lange nicht genug gewürdigten Geschichtswerkes. Uebrigens lohnte es wohl der Mühe, in dem Codex der Chronik, der auf der Generallandschaftsbibliothek in Stettin lagert, nachzusehen, ob Sinner die Pomerania des Bugenhagen benutzt hat. Es giebt ein ausführliches Verzeichniß seiner Quellen; leider ist es dem Ref. augenblicklich nicht möglich, Einsicht darein zu nehmen. Jedenfalls gebührt dem Herausgeber für die überaus fleißige und werthvolle Ausgabe der Pomerania die vollste Anerkennung, und ebenso muß die Pommersche Gesellschaft für Geschichts- und Alterthumskunde, die seit 1885 Quellen zur Pommerschen Geschichte herausgibt, für dieses ihr Unternehmen entschieden beglückwünscht werden. Sind wir doch so auf dem Wege, ein Quellenwerk zu erhalten, ähnlich den *scriptores rerum Prussicarum*.

K. D a u n d e.

Geschäftliches

der „Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen“.

Chronik

Neue Mitglieder.

- 2364. Herbig, Apothekenbesitzer, Posen.
- 2365. Balan, Konsistorial-Präsident, Posen.
- 2366. Pleistein, Kaufmann, Posen.
- 2367. Neuhaus, Reg.-Baumeister, Posen.
- 2368. Meister, Kaufmann, Posen
- 2369. v. Unger, Reg.-Rath, Posen.
- 2370. Dr. Knoblauch, prakt. Arzt, Schweritz.
- 2371. Kartmann, Maurer- u. Zimmermeister, Posen.

2372. Dr. Mantiemicz, Medicinal-Arzt, Posen.
 2373. Brandt, cand. med., Posen.
 2374. Herbst, Gymn.-Professor, Schneidemühl
 2375. Hempel, Rentner, Janowitz
 2376. Lindner, Kreischulinspektor, Samter
 2377. Friedenthal, Kaufmann, Posen
 2378. Kadepli, Lehrer, Jalschitz
 2379. Pysinski, Hauptlehrer, Zutroschin.
 2380. Dr. Piefosinski, Universitäts-Professor, Kratau.
 2381. Dr. Pieconka, Kreisarzt, Znin.
 2382. Zimmermann, Apotheker, Znin.
 2384. Knopf, Rittergutsbesitzer, Bozejewice bei Znin

Durch den Tod verloren haben wir die Mitglieder:

- Kgl. Forstkassenrentant und Rechnungsath Raichte zu Bromberg.
 Propst Dr. Warminski zu Jalschitz.
 Rittergutsbesitzer Treichel, Hoch-Paleichken.
 Landesbibliothekar und Vorstand des Provinzialmuseums Dr. Franz
 Schwarz zu Posen.
 Stadtrath Annuh zu Posen.

Veränderte Adressen:

- Distrikts-Kommissar v. Goplow von Uich verzogen nach Birnbaum.
 Kreischulinspektor Klewe von Samter verzogen nach Fitehne.
 Gymnasial-Direktor Klombit von Posen verzogen nach Wogrowitz.
 Seminar-Direktor Pelz von Paradies verzogen nach Frauastadt.
 Justizrath Hoeningcr von Inowrazlaw verzogen nach Halle.
 Superintendent Krisinger von Grünfier verzogen nach Rogitno.
 Gymnasial-Direktor Matjshky von Frauastadt verzogen nach Zutroschin.
 Gymnasial-Direktor Prof. Dr. Jonas von Krotoschin verzogen nach
 Köslin.
 Oberstleutnant Heyn von Inowrazlaw verzogen nach Kofel.

Sitzungsbericht. In der Sitzung vom 14 Mai legt der stellvertretende Vorstand des Provinzial-Museums Dr. Winder-Pouet eine ganze Anzahl von Neuerwerbungen des Museums im Jahre 1901 vor, die das sichtlichste Interesse der Anwesenden erregten.

Die Sitzung vom 11. Juni wurde nicht in gewohnter Weise durch einen Vortrag ausgefüllt, da erfahrungsmäßig die vorgezeichnete Jahreszeit die meisten Mitglieder von dem Besuche desselben zurückhält. Dankenswerther Weise hatte daher der Kgl. Regierungs-Baumeister Heidler, Bauleiter der Kaiser Wilhelm-Bibliothek, sich bereit erklärt, diesen für das geistige Leben in der Provinz für die Zukunft so hochbedeutamen Bau, trotzdem er noch unvollendet ist, in seiner ganzen Einrichtung zu zeigen und zu erläutern. Die Besichtigung, welche über eine Stunde währte, zeigte, mit welchem Verständniß für die Bedürfnisse einer großen Bibliothek der Bau entworfen und gefördert war. Aber es wurde auch unter den sachverständigen Zuhörern mehrfach der Wunsch laut, daß dieses große Werk durch große Mittel gehalten, vor allem aber seine Leitung in die richtige Hand gelegt werde.

Sitzung vom 17. September. Archivassistent Dr. Schottmüller sprach über die russisch-preussischen Handelsbezieh-

ungen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Er zeigte, wie durch die immer größer werdende Sperrung der russischen Grenze die Industrie und zwar vornehmlich die Tuchindustrie allmählich zu Grunde ging. Besonders wies er auf die früher bestehende lebhafteste Ausfuhr Posener Tuche auf dem Landwege nach China hin, die nunmehr völlig aufgehört hat. Eingehender behandelt hat der Vortragende diese Angelegenheit in seiner zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens der Posener Handelskammer geschriebenen Abhandlung „Handel und Gewerbe im Regierungsbezirk Posen bis zum Jahre 1861“ in der von der Handelskammer herausgegebenen Festschrift. An den Vortrag schloß sich eine Mittheilung des Archivars Dr. Kupke über ein verwundenes Schloss in Opaleniza, welche in den Monatsblättern zum Abdruck kommen wird.

Sitzung vom 8. Oktober. Der bekannte polnische Agitator von Rakowski hat vor kurzem Erinnerungen an die Ereignisse des Jahres 1848 in der Provinz Posen unter dem Titel „Powstanie Poznańskie“ herausgegeben. Dies veranlaßte den Geh. Regierungsrath Skladny, die Revolution von 1848 in der Auffassung der polnischen Geschichtsschreibung zu betrachten und die vielfach tendenziöse und unrichtige Auffassung und Darstellung im Einzelnen nachzuweisen.

Der Sommerausflug der Gesellschaft hatte auf mehrfache Anregung aus dem Kreise der Mitglieder sich in diesem Jahre ein ungewöhnlich weites Ziel gesetzt. Man beschloß, den Versuch zu machen, ob eine genügend große Zahl von Theilnehmern für einen Besuch der alten polnischen Hauptstadt Warschau sich finden würde. Der Erfolg übertraf die Erwartung, da mehr als 50 Personen, darunter eine Anzahl Damen, sich beteiligten. Ursprünglich war die Pfingstwoche in Aussicht genommen, doch kam die Zusage der russischen Behörde betreffs Ertheilung eines kostenlosen Passes für alle Theilnehmer verspätet an, sodaß die nöthigen Vorbereitungen nicht mehr getroffen werden konnten. Diese Verzögerung gab der polnischen Presse Anlaß, das unbillige Gerücht zu verbreiten, als wenn der historischen Gesellschaft seitens des General-Gouverneurs zu Warschau Schwierigkeiten hinsichtlich der Ausführung ihres Vorhabens gemacht worden wären, und deshalb von ihr die Vermittelung des deutschen Botschafters in Petersburg in Anspruch genommen sei. Demgegenüber sei hierdurch ausdrücklich festgestellt, daß wir das Entgegenkommen der russischen Behörde in jeder Beziehung nicht dankbar genug anerkennen können. Der Paß wurde kostenlos gewährt, für die Besichtigung der Schlösser in Warschau und Lazienki Erlaubnißscheine gleich auf 14 Tage ertheilt. Aber auch dem deutschen General-Konsul zu Warschau, Geheimen Legationsrath von Harthausen, sei an dieser Stelle unser lebhafter Dank für die thätigste Unterstützung ausgesprochen, ohne die wir in solch kurzer Frist unmöglich unser umfangreiches Programm hätten abwickeln können. Auf die Einzelheiten gehen wir hier nicht ein. Referent schäft über die äußeren Eindrücke geben zwei Feuilletons in den Nummern 321 und 323 der Posener Zeitung. Ueber die Warschauer Baudenkmäler, die von unserer Gesellschaft besichtigt wurden, handelt ein Aufsatz des Regierungs-Baumeisters J. Koltke in dem vorliegenden Hefte.

Endlich haben wir noch über die Ausbildung der historischen Gesellschaft als einer selbständigen Vereinigung und den Anschluß ihrer Mitglieder an die neu gegründete Deutsche Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft zu berichten. Die General-Versammlung vom

11. Dezember 1900 hatte dem Vorstände die Ermächtigung erteilt, die Auflösung auszusprechen, sobald die Eintragung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft in das Vereinsregister stattgefunden habe. Nachdem dieselbe erfolgt war, versammelte sich der Vorstand der Historischen Gesellschaft zum letzten Male am 18. Oktober 1901, erkannte an, daß die Vorbedingungen erfüllt seien und sprach die Auflösung aus. Die jagungsgemäß an den Herrn Oberpräsidenten zu übergebenden Vermögensstücke überwies dieser sofort der Historischen Abtheilung der deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft, welche unter dem alten Namen „Historische Gesellschaft für die Provinz Posen“ deren Aufgaben übernimmt. Wir sind gewiß, daß es gelingen wird, auch in der Zukunft unter den veränderten Verhältnissen die historische Wissenschaft zu pflegen und durch die Erforschung der Geschichte des Landes das Gefühl der Zusammengehörigkeit unter der deutschen Bevölkerung immer mehr zu stärken.

R Pr ü m e r s.

Historische Abtheilung der Deutschen Gesellschaft
für Kunst und Wissenschaft.

Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.

Dienstag, den 12. November 1901, Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr,
im Restaurant **Wilhelma**, Wilhelmstraße 7.

Monatsitzung:

1. Organisierung der Historischen Gesellschaft als Abtheilung der Deutschen Gesellschaft.
2. Vortrag des Herrn cand. med. **Brandt**: „Die letzte große Pest in der Provinz Posen.“

Historische Gesellschaft für den Nejedistrikt zu Bromberg.

Donnerstag, den 14. November, Abends 8 Uhr
im kleinen Saale des **Civilkasinos** zu Bromberg

Monatsitzung:

Vortrag des Herrn Theodor **Schemel**, Crone a. B.:
„Beiträge zur Landes- und Volkskunde des nördlichen Germaniens
nach griechischen und römischen Quellen.“

Redaktion: Dr. A. Warischauer, Posen — Verlag der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen zu Posen u. der Historischen Gesellschaft für den Nejed-Distrikt zu Bromberg — Druck v. H. Förster, Posen, Wilhelmst. 20.